



Foto: Fritz-Wolfgang Etzold

Erstmals gab das Danish String Quartet im Neumarkter Reitstadel ein Konzert - sehr zur Freude des Publikums.

## Zwischen Rokoko und Romantik

**KONZERTFREUNDE** Das Danish String Quartet überzeugte im Reitstadel mit einer perfekten Performance.

VON UWE MITSCHING

**NEUMARKT** - Hoffentlich bleibt es dabei: „la mascherina“ nur „ad libitum“, keine blue card, die woanders green card heißt, die wenigen Vorab-Huster (hoffentlich) spätwinterlich bedingt. Die *Neumarkter Nachrichten* sind in jeder Hinsicht wieder „voll“ da, auch der Reitstadel, und wer eine hatte, durfte die gute alte Abonnements-Karte vorzeigen.

Vier Herren aus Dänemark sind es, die da mit forschem Schritt aufs Podium kommen. Auch sie freuen sich: das Danish String Quartet hat zwar schon fünf CDs im Reitstadel aufgenommen, aber hier noch nie ein Konzert gegeben. Das war jetzt fällig, heißt aber „Danish String and Friends“.

Nur „einen Freund“ brauchen die Herren im schwarzen casual-outfit nach einer kurzen Purcell-Ouverture als Tribut an die weiterhin traurigen Zeiten für eines der beiden Hauptwerke des Abends. Statt des ursprünglich avisierten Sebastian Manz kam Jonas Lyskjaer Frolund, und das Publikum zögerte nicht, der Aufforderung „give him a warm hand“ nachzukommen.

Jung, schlank, mit blondem Dutt - viel wichtiger aber: mit großer Aufmerksamkeit und Intensität spielte

er in Wolfgang Amadeus Mozarts „Klarinettenquintett“ KV 581. Viel schöner kann Kammermusik nicht sein als in „des Stadlers Quintett“, wie Mozart es 1790 selbst nannte: Kammermusik vom Schönsten mit einer von diesem Anton Stadler entwickelten verlängerten Bassklarinete, kein Quintett-Wettstreit zwischen Solo und Begleitung, sondern freimaurerische Harmonie.

Mozart hatte immer wieder mit Vorstudien angefangen, das Finale verändert, entstanden ist ein Stück von blühender Kantabilität und bauerlichem Ländler. Das spielen die Dänen, die im Frühjahr noch viel in Kopenhagen oder beim Dresdner Musikfest auftreten, keineswegs klassisch abgezirkelt, sondern in durchaus angebrachtem dynamischen Wechsel. Frolund zeigt sich dabei mit etwas unverbindlichem Charme, seine poetische Art war am meisten im Larghetto am Platz, wo das DSQ viel Lyrik verabredet hatte: mit ganz leisen Geigen, geheimnisvollem Sprudeln der Klarinette.

Immer wieder fühlt man sich an den Gefühlsradius von Mozarts „Figaro“ oder „Cosi“ erinnert, und die Dänen wissen von ihren Aufnahmen her, dass sie im Reitstadel ohne viel Nachdruck auskommen: ohne klas-

sisch auftrumpfende Grandeur oder romantische Heftigkeit. Stattdessen spielen sie alle nur denkbaren Schattierungen rokokohafter Delikatesse - eine entzückende Wiedergabe.

Erst kürzlich gab es bei den „Konzertfreunden“ als freundlich-unterhaltsame „Abendmusik“ das Beethoven-Septett op. 20, jetzt die Weiterentwicklung groß besetzter Kammermusik bei Franz Schubert: das Oktett D 803 von 1824. „Äußerste Not, Krankheit, Vereinsamung“ - Schubert selbst hat dieses Bild seiner Lage gemalt. Obwohl er manchmal durchaus gut verdient hat, auf Reisen ging und dieses Oktett als Auftragswerk für einen Klarinette spielenden Grafen komponieren konnte.

### Barsch gekürzt

In einer betagten Schubert-Biografie liest man: Es sei „überherrlich“. Die Uraufführung ist zuhause beim Besteller mit der Elite der Wiener Kammermusik, drei Jahre dauert es bis zur ersten öffentlichen Aufführung, und dann ist das Stück bis 1861 vergessen, wird wegen seiner ungewöhnlichen Länge von über einer Stunde sogar barsch gekürzt. Dabei wollte Schubert doch alles ausdrücken von seelischem Reichtum, von Träumerei.

Besonders in den einfallsreichen Variationen: tänzerisch oder rührend schön. Und die Neumarkter Aufführung hat das alles beispielhaft zum Ausdruck gebracht. Mit der Sorgfalt des aufmerksamen, sehr präsenten Kontrabassisten Dominik Wagner als Erweiterung der Streichergruppe, mit Frolunds gegenüber Mozart wesentlich größerer Energie in der durch den Besteller bedingten Klarinettenstimme.

Marc Trénel demonstriert französische Tradition und nutzt seine Solomöglichkeiten genauso wie der mit dem linken Fuß spielende hand- und armlose Hornist Felix Klieser: „da caccia“-Klänge, die müssen seit barocken Zeiten immer sein, auch jetzt noch in diesem für das 19. Jahrhundert vorbildlichen Stück. Die Dänen + Friends spielen das Oktett in perfekter Balance, deutlich auf den Primarius fokussiert, fernab jeder biedermeierlichen Betulichkeit. Kann es eine andere Lösung für die derzeit viel beschworenen Probleme der Musikvermittlung geben als eine solch perfekte Performance?

### INFO

Nächster „Konzertfreunde“-Termin am 5. Mai mit dem canadischen Pianisten Jan Lisiecki und Werken von Chopin.